

Ercheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 1.50 M., 1/2jährlich 1.50 M.  
primum frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugbar, kostet  
monatlich 10 M., 1/2jährlich 30 M.



Insertionsgebühren  
betragen für die sogenannte  
Zeitung oder deren Raum  
15 M. für sechs Monate,  
Vertraulich und sonstiger  
angezeigt 10 M.

Quartale für die halbe  
Nummer müssen spätestens bis  
vorigen 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 1862.

# Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Wolffsblatt Halle-Saale.

Worte: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 272.

Mittwoch den 21. November 1894

5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Deffauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Des Vortags wegen erscheint die nächste Nummer des „Volkssblatt“ am Donnerstag nachmittags.

### Ueber den Frankfurter Parteitag

Sind die Aalen noch nicht gelöst und auch die nahe bevorstehende Auseinandersetzung der Sozialdemokratie mit den herrschenden Gewalten bildet kein Hindernis für die richtungstreu Kritik. Ein besserer Beweis für die innere Festigkeit der Partei läßt sich kaum liefern. Kurz vor der Entscheidung, einige Wochen, ehe die verbundene Reaktion, deren Vorläufer schon hergestellt sind, Sturm wieder ausläßt, ist und erträgt die Partei selbstbewußt die Kritik ihrer selbst, ihres Tuns, ihrer Entschlüsse, ihres geistigen Gehalts. Vor einigen Tagen hat August Bebel in einer Versammlung des zweiten Berliner Wahlkreises seine Ansichten über das Ergebnis des Parteitages dargelegt, wie immer scharf, wie zugespitzt, klar und geistreich. Wir haben die Rede Bebel's gebracht, hören wir nun, was Genosse Schönknecht in der „Leiz. Volksz.“ dazu sagt:

Stellen wir von vornherein fest, daß Bebel nicht als Mitglied des Parteivorstandes, nicht in dessen Auftrag, sondern als einzelner für sich gesprochen hat. Aber trotzdem fällt bei der Bedeutung eines Bebel keine Darlegung sehr schwer ins Gewicht. In dem Maße, wie er in der Stellung am Rhein vor nun 50 Jahren das Licht der Welt erblickt hat, vergrößert sich ein Stück Geschichte, eine ganz und was für eine fruchtbringende und große Periode der Partei. Eine Persönlichkeit von ausgeprägter Eigenart, ein reiner, selbstloser, mutiger Vertreter der Arbeiterklasse, ein Parteigenosse von großem Will, Scharfsinn, im Besitze eines nicht gewöhnlichen Wissens, gehört Bebel zu den gewinnendsten Erscheinungen in der Reihe der Vorkämpfer des Sozialismus. Es habe das Verfassungsverständnis nach Leipzig tragen wollte man die unvergesslichen Verdienste dieses Mannes erst anerkennen und feststellen. Für die Parteigenossen ist es darum von hohem Werte, das Urteil fassen zu lernen, das Bebel über den letzten Parteitag gefällt hat. Jedemoch die Würdigung, die wir willig den besten unter uns zubilligen, kann bei unserer Partei nicht die ruhige Arbeit und sachliche Energie des einzelnen leisten. Hier, die wir in der Tat die Besten, die alten Glanzkämpfer der Bewegung sind, die über die Höhe des Philisteriums noch bemüht anbetet, aus ihren Reihen geführt, die ewige Lampe des Autoritäts-glaubens angezündet und uns mit revolutionärer Kühnheit von Anfang an darauf verlassen haben, selbst zu wissen und mit eigenen Augen das, was ist, zu erkennen und zu bekennen, wir wollen uns dieses Recht nach außen und nach innen. Und gerade nach innen! Der letzte Parteitag hat aber Welt ja gesagt, mit welcher Offenheit die Sozialdemokratie über sich selber verhandelt und entschieden. Wie uns, wenn wir hinter verschlossenen Türen im Zimmerchen geistlicher Vertrauenslichkeit diese Angelegenheiten betrachten. Das wir im hellen Licht des Tages das, was uns angeht, erörtern, ist ein notwendiger Bestandteil unseres Lebens. Ohne Selbstkritik keine Klärung, ohne Klärung keine Führung! Wenn Bebel recht hat, so ist der Frankfurter Parteitag von allen bisherigen der, der den Parteigenossen am weitesten befähigen sollte. Die Partei wäre zwar sehr gewöhnlich, habe sich aber nicht gehorcht, ja sie wäre ein großer zusammengefallener Haufen, der das ABC des Sozialismus nicht kenne, das Kleinbürgertum spiele in ihr die erste Rolle. Vollkommener Einfluß ist verhängnisvoll für die Bewegung, deren Fortleben und Unklarheit wüchsen. Gegen

die Verleinigung der Partei müsse Front gemacht werden. Dieser Gedankengang bildet das Rückgrat der Bebel'schen Rede. Sie sieht es nun mit dem Sachlichen dieser Einwände, die drei-fach schwer wagen, wenn sie ein Bebel anerkennen? Es freut uns, ihm mit guten Gründen widerprechen zu können. Wenn er einmal Genosse Bebel, vielleicht durch vorübergehende Stimmungen beeinflusst, zu schwarz gesehen hat, so sicherlich am 14. November 1894. Gewiß, die sozialdemokratische Partei hat längst aufgehört, eine Partei allein des progressivsten Arbeiter-tums zu sein, sie wendet sich an alle Schichten der arbeitenden Klasse, sie geht in die Breite, sie wendet sich auf das platt Land, aber trotzdem verläßt sie nicht. Mit ihrem Wachstum ändern sich die Aufgaben der Propaganda, vermindern die alte, abgebrauchte Schablone und wird ersetzt durch eine neue Taktik, die den Umständen angepaßt, zur rechten Zeit am rechten Ort das Richtige finden muß. Unsere theoretischen Grundzüge werden gestärkt, genauer gefaßt, sorgsam umschrieben, das Programm wird dreimal durchgesehen und dreimal umgefaßt. Aber niemals verläßt man die Grundlagen der Grundüberzeugung über das Wesen des Klassenkampfes. Heiß heißt, sie daran fest, daß die politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche Vertiefung der arbeitenden Klasse und damit der Menschheit das Wert dieser Klasse ist, daß der Kapitalismus nurhin muß, ehe das neue Reich der Gleichheit erblichen kann. Je größer die Kräfte von dem sozialen Stand ergriffen werden, je mehr der Fortschritt der bürgerlichen Weltanschauung die Kleinem defloziert, um so vielfältiger Angriffspunkte bietet uns die heutige Gesellschaft, deren Epochen um so stärker verpaßt werden, je reicher und anwühlender die breite Masse proletarisiert wird. In unsere Reihen treten zu den Abenteufern des Grobhandels, den Lohnarbeitern der Industrie, die Selbstthätigen, die Kleinbauern, die Handwerkermeister, die Kräfte und die unteren Beamten, die Proletarier der Klopffabrik, und dabei wird der Charakter unserer Bewegung — man wisse nur die Wahlergebnisse — von Jahr zu Jahr proletarischer.

Dann wenn der Sozialismus mit seinen Wahnvorstellungen bedrückt, der läßt gar bald die Schäume und Träume, die Bourgeoisie und die Kleinbürger zum Schanden. Kein Zweifel, der frische Erdgeschmack des proletarischen Klassenbewußtseins mutet zuerst wohl absehliche neue Junglinge, denen die Bourgeoisie ihrer Klasse noch anhängen, selbst am. Aber die Manneswürde, die hoch die Mutter unserer Klasse ist, die alle mit einem Griff zwingt, aus der Partei unterzugehen und uns ihren Weisheiten zu fügen, fernst reich die widerstrebenden Geister um. Und die letzte Glätte geht die bittere Wahrheit des Lebens, die tagtäglich die Armen und Elenden der Wäldchen und Weiden der Unhaltbarkeit des Klassenkampfes, der Notwendigkeit, ihn umzusetzen, gar erdrückend zu lehren weiß.

Was uns befehlt das Gros, der Stamm der Sozialdemokratie? Aus Proletariaten, mögen sie nun am Straußfeld, an der Walle, Jenua, auf dem Dreieckchen der Schönbühnen, im dunklen Schacht irgendwo, oder auf dem Sandboden des Lebens hinter den Klänge gehen. Wer geht den Ton an in der Partei, wer leitet ihre Geschäfte im weiteren wie im engeren? Wieder in erster Reihe Proletarier, Männer, die aus der Arbeiterkraft hervorgegangen sind und die heute, durch die Brutalität des Unternehmertums, die Macht der Verhältnisse, aus ihrer ursprünglichen Schicht losgerissen zum Teil in der sozialen Stellung des Kleinbürger-tums leben. Aber diese Position hat doch ihre politische und wirtschaftliche Grundanliegenheit nicht im mindesten angeändert, und die Historie des Dreieckchen Bebel gehört zu den rühmlichsten Büchern der Geschichte des heutigen Sozialismus. Unseres Ur-advokaten verliert unter großer Genosse Bebel einen Übergangszustand, der von zeitweiligen Müßiggang begleitet ist, des sich zum Sozialdemokraten mauernden petit bourgeois, des Kleinbürgers, Kleinbauers, Kleinunternehmers für etwas Damerndes. In einem Zeitalter des Herabfalls aller Lebensformen, wo die Weltanschauung

ungen der Vergangenheit und Zukunft mit die Herrschaft ringen, und unter immerhinigen Wehen die neue Zeit geboren wird, ist die Zerfahrenheit etwas Natürliches. Nicht wir aber sind die Zerfahrenen, wir schaffen vielmehr Erdbung in die Breite und in die Tiefe, in die Verhältnisse und in die Menschen. Damit das aber möglich sei, hat die Arbeitsebene des Aufstiegswertes sich dem widerwilligen Stoffe anzubehalten, und die Partei, die den Sozialismus nicht bloß budifiziert, sondern aus dem Grunde befehlt, hat sich die Elementartheorie des Kleinbürger-tums das ABC der neuen Lehre. Da heißt es freilich nicht mit der Zeit ins Haus fallen. Wer unterrichtet ein Kind, das die vier Ecken kennen lernen soll, zuerst in der höheren Arithmetik? Unmöglich kommen in dem Sturm und Drang der Eroberung neuer Gebiete Wissenschaft und Irrtum vor, und es ist gut, sie festhalten, sie zu rüsten und dafür zu sorgen, daß sie später vermehrt werden. Aber solche Weisheiten und Beschlüsse finden wir in jeder Entwicklungsphase der Partei, sie sind notwendig und werden überwinden wie Kinderkrankheiten.

Was ist zu thun? Beherzigt ist unser Haus ausgebaut, doch die wahrhaft Arbeit im großen Stil hat nur zu beginnen. Damit es „Genossenschaft“ und „Modifikation“ in der Partei geht, so ist das eine Sache des Temperaments, das in der einen Weisen das Blut schreier pulsen läßt, als in denen des zweiten. So lange man über das Ziel hinweg ist, so lange alle Gemeinlichkeit der Grundüberzeugung besteht, wird der Fortschritt des Parteioffiziers dadurch nicht aufgehoben, daß über die Mittel und Wege, das Ziel zu erreichen, die Meinungen von einander abweichen. Die Erfahrung giebt stets die richtigen Anzeiger, und die Resultate ist ein Verarbeiten, das die Praxis mit der Theorie in Einklang bringt. Was heute unvollständig erweist, kann morgen ausgereift werden und die richtigen Mittel wird durch den Gang der Entwicklung bestimmt, und die revolutionäre praktische Arbeit wechelt mit der politischen Lage und den sozialen Zuständen. So lange wir demokratische Sozialisten bleiben, ist die Frage der Zweckmäßigkeit innerhalb dieser Grenzen selbst, kein materielles, sondern ein moralischer mit unprinzipiellen Manuskripten operiert, beginnt es da, wo der Sozialismus das Ende aus den Augen verliert und sich mit dem Nächsten begnügt, nicht aber da, wo wir das Nächste nehmen, weil es eine Station auf dem Wege zum glücklichen Ende ist. Um dies gleich zu verhindern, hat nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl das Richtige getroffen, als er in der berythrischen Sache den Antrag der Bayern mit Zweidrittelmehrheit ablehnte, ihnen aber eine Klugungsinsinuation offen ließ, die den Handel ausglich? Immer wieder ist betont, daß es gut ist, in der Epoche der „Altmutter“ Vorlagen sich um so zu erheben, daß nicht der Parteitag mit seinem Taktgefühl

Bollmann in Erfurt und in Berlin nicht besteht. Bebel, der doch das Volk kennt wie keinen, erachtet nicht einmal die revolutionäre Thatkraft und Energie der Klasse nicht hoch genug. Die Fäden des Sozialismus beruht das Proletariat niemals. Die Arbeit und die Mühe auf der Arbeit ist. Wer aber möchte ihnen wehret, für positive Sozialpolitik für soziale Reform zu wirken. Da der zweite Teil des Ernter Programms doch eine Fülle von Aufgaben bietet, was ist es? Bis hierher und nicht weiter gehen wir, des rechten Weges, des uns doch bestimmt.

So Gen. Schönlank in der „Volkzeitung“.

In der „Nürnbergischen Tagespost“ nimmt Grillenberg in ziemlich heftiger Weise gegen Bebel Stellung, was diesen wiederum veranlaßt hat, in ausführlicher Weise sich gegen diesen in „Vorwärts“ zu wenden. Auch Kautsky hat zu einer Erklärung den „Vorwärts“ in Anspruch genommen. Die „Münch. Post“ reproduziert die Bebel'sche Rede und die Grillenberg'schen Ausführungen in der „Tagespost“ und stellt für die nächste Nummer einen eigenen Artikel zur Sache in Aussicht. Auch die übliche Parteipresse beschäftigt sich in ausführlicher Weise mit den Vorgängen der letzten Zeit. Um dem Leser ein klares Bild über dieselben zu geben, werden wir auf die wichtigsten Auslassungen in den nächsten Tagen zurückkommen.

Wir selbst nehmen die Preis- und Redegesichte nicht allzu tragisch, im Gegenteil, bis zu einem gewissen Grade freuen wir uns derselben, da sie nur klären wirken können. Das eine aber muß festgehalten werden, daß prinzipiell alle, das Belieben des Sozialismus betreffende Differenzen nicht bestehen. Die Bayern-Angelegenheit ist eine tatsächliche Frage, die bisher zwar noch nicht beigelegt ist, aber aber kurz oder lang ihre Erlösung finden wird, und dies um so eher, je mehr sich die Hauptpersonen des Streits von persönlichen Momenten freihalten.

### Kundschau.

**Der Reichstagsabgeordnete Knapp** ist gegen eine Kamtion von 10 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

**Der Antrag auf Einberufung des bayerischen Landtages**, den die sozialdemokratische Fraktion gestellt hat, wurde nach dem Woffischen Bureau vom Ministerium abgelehnt. Bei dieser Entscheidung wurde das Ministerium durch die liberale und ultramontane Presse eifrig bestärkt. Die Wahrung der Volkssicherheit ist eben ganz allein Aufgabe der Sozialdemokratie geworden.

**Nach einer Verfügung des Kriegsministers** sollen bei Garnisonbauten diastatisch beschäftigte Hilfsarbeiter unter keinen Umständen bis zur Altersinvalidität beibehalten werden. Dabei sollen die Staatsbetriebe „Musteranstellen“ werden!

**Geheimrat Göring**, der bisherige Chef der Reichskasse, erklärt in einer „Reichszeitung“ die über ihm gemachten Angaben als von Voraussetzungen ausgehend, denen es durchweg an einer tatsächlichen Begründung fehle. Die Angaben, er hielte an seiner jetzigen Stelle fest, wollte andere Posten, die ihm angeboten seien, nicht annehmen, weigerte sich, in den Ruhestand zu treten, und beabsichtigte, gegen eine zwangsweise Pensionierung die Hilfe der Gerichte anzurufen, seien lediglich freie Dichtung. Nichtig sei nur, daß ihm ein zweimonatlicher Urlaub erteilt sei. — Das heißt also, daß Herr Göring garnicht die Absicht hat, sich irgendwelchen Zukunftsversprechungen zu widrigen.

**Eine neue Skandalaffäre** spielt in Paris. Das Barriere-Vlad-Congrats-Haus Allez hatte mit dem Kriegsministerium eine selbständigermaßen abgeschloffen. Die Forderungen wurden erfüllt, erwießen sich als unerschöpfbar und wurden im Kriegsministerium mit dem Ablehnungstempel versehen. Das Haus Allez machte eine neue Forderung; bei der Prüfung derselben stellte es sich aber heraus, daß die abgelehnten Forderungen wieder geliefert worden waren; nur war der Ablehnungstempel verdeckt worden. Es liegt also hier ein offenkundiger Betrug vor. Die Chefs des Hauses Allez behaupten zwar, bona fide gehandelt zu haben, indem die Fällung von einem ihrer eigenen Unterleuten ohne ihr Wissen gemacht worden sei. Die gewöhnliche Ausrede „ehrenwerter“ Chefs, wie wir

„Wie nun, mein Volkmar, Dich hält die Sorge wach, inbeiden wir schlafen?“

„Ja, Thomas, ja. Du wirst mich schwer begreifen, Du, der stets allein und selbständig, losgelöst von allem, in der großen weiten Welt Dich tummelst. Ich habe keinen Tag, an dem ich lange ohne den Gedanken bin: was wird sie jetzt hoffen und begehren, wachen und leben?“ D. Du begehrest nicht, was denen die eine immer fragt und verlangt nach der anderen. Du bist so stark und zuverlässig, ich so verzagt und hoffungslos.“

„Beruhige Dich, mein Volkmar; ich bin nicht so sorglos wie Du denkst; wenn ich auch wenig davon spreche, denke ich doch häufig an das, was Deine Seele beunruhigt, und wenn mich selbst die Liebe wenig beschäftigt, so beschäftigt mich doch die Liebe meines Fremden, zumal ich leben kann, daß Gertrud, Deine Gertrud, ein Weib ist, das mich in gleicher Weise einnehmen würde, wenn sie mich liebte, wie sie Dich liebt, und ich sie liebte, wie Du sie liebst. Darum denke auch Du nicht, daß ich aufgehört habe, mich um sie zu sorgen. Als ich gegen den Sturm der langen Brücke stürmte, war es nur die dringende Gefahr, in welcher Fräulein Hoffmeister schwebte, die mich leitete, aber ich hoffte dabei auch Deine Gertrud zu befreien; nun aber, da ich jene Gefahr glücklich beseitigt, gehört mein Dienst ganz Dir und der Geliebten Deiner Seele. Der Witz noch einmal, Freund, in einer Stellung, wie wir sie jetzt einnehmen, mit einer Macht, wie wir sie jetzt zu gebote haben, giebt's für mich kein Hindernis mehr. Meine einzige Sorge ist das Geld, und auch das muß gefunden werden.“

„Ach, das Geld,“ entgegnete Hasfeld, „das ist meine geringste Sorge.“

„Und meine größte. Zwar habe ich den von Hans gefundenen Schindak, aber ich bin doch dafür verantwortlich.“

sie in Deutschland bei ähnlichen Vorkommnissen ja auch schon erlebte haben.

In der Barriere Presse wird nun darüber geirritet, ob man den Chefs den Prozeß machen werde. Im Parlament wurde dieser Tage eine Aeußerung des Ministers Dupuy folgendermaßen, welche betonte, die Öffentlichkeit solle freien Lauf haben. Aber eine offizielle Bestätigung dieser Aeußerung liegt bisher noch nicht vor. Der Fall hat sich nämlich kompliziert, und zwar in folgender Weise: Als die Betrugsgeschichte richtbar wurde, bildete sich sofort ein „Syndikat“ von fünf Chef-Redakteuren, welche den Chefs des Hauses Allez den Antrag machten, daß sie gegen Zahlung von 100 000 Frks. die Niederlegung der Angelegenheit herbeiführen würden. Dieser Antrag darf nicht in Erwastungen legen. Gewisse Barriere Journalisten betrachten es als ein durchaus zulässiges Geschäft, einen reichen Deputierten gegen Entrichtung einer bestimmten Summe durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung und Geltendmachung sonstiger Einflüsse den Gerichten zu entziehen. Die Tätigkeit dieser dunklen Bohlhüter hat man in der Panama-Affäre beobachtet können; der offizielle Bericht der parlamentarischen Enquete-Kommission enthält ein prächtiges Protokoll eines formellen Vertrages, der zu dem erwähnten Zwecke zwischen einem der meistbelasteten Panama-Administratoren und dem Chef-Redakteur eines monarchistischen Barriere Blattes abgeschlossen worden war. Das halten die betreffenden Journalisten für durchaus nichts Ehrenrühriges; es ist „Publizität“; jeder solche Titel deckt alles. In der Affäre Allez finden wir nun jene Fünf zusammen, die als die hervorragendsten Vertreter dieser Art von „Publizität“ bekannt sind. Die Chefs des Hauses Allez nahmen das Anerbieten des „Syndikats“ an, zahlten wohl auch einen Teil des auszubehenden Lohnes und warteten ab. Statt des verprochenen Schweigens kam aber die Betrugsaftäre bald in die Öffentlichkeit; einige radikale Blätter, besonders die „Depeche“ von Toulouse, schlugen Alarm, und die Einleitung des Prozesses wurde energisch verlangt. Die Herren Allez, von dem Strafverfahren bedroht, gaben die Ansicht kund, daß sie die fünf Journalisten wegen Verletzung demutieren würden, falls man sie selbst vor Gericht zöge. Nun thäten die Fünf, in Todesangst, erst recht das Mögliche und Unmögliche, um den Prozeß gegen das Haus Allez zu verhindern. Da einige der beteiligten Journalisten getreue Diener der Regierung sind, ließ es, daß Herr Dupuy ihrem Drängen weichen und die Strafverfolgung einstellen lassen würde. Herr Dupuy veranlaßt sich in einem offiziellen Dekret entschieden gegen die ihm zugeschriebene Intervention. So stehen die Dinge zur Stunde.

**Eine Amnestie für alle politischen Verurteilten** haben unsere belgischen Genossen in der neuen Kammer beantragt. In Belgien wie in Frankreich, sagt der „Vorwärts“ in seiner Besprechung ihrer Nachschrift, wird die Amnestieforderung anders aufgefaßt als in Deutschland. Dort gilt eine politische Amnestie als die selbstverständliche Folge jedes vorkommenden politischen Ereignisses, dem große Stämme vorausgegangen sind. Während in Frankreich und Belgien die Sozialisten die Amnestie von den Genossen haben sozuzagen als ein Naturrecht fordern, während wir deutsche Sozialisten durch ein derartiges Verlangen uns verantwortbar, weil wir ein Amnestie als Gnadenakt gilt. Und Gnade kann nur fordern oder richtiger: erbeten, wer keine Macht und kein Recht hat, und sich zu schmach füßt, beides zu erkaufen.

**Wahlen in Australen.** Aus Melbourne wird gemeldet, daß bei den Wahlen für das Parlament von Victoria 16 Arbeiter-Kandidaten gewählt worden sind. Derselben haben sich sämtlich für Schutzloß verpflichtet. Im ganzen befanden sich in den neuen Parlament 65 Schutzjöllner und nur 30 Tarifreformer, von denen die meisten verprochen haben, für eine Verminderung der Zölle um 25 Prozt. einzutreten. In New-Sidnades hat die Liberale Freihandler und die konservativen Schutzjöllner, in Victoria ist es umgekehrt.

### Parteinachrichten.

Der Bürgermeister von S. hat eine sozialdemokratische Versammlung verboten mit der Motivierung, daß dieselbe auf den Geburtstag des Landesregierung führenden durchschlaucht.

Dann habe ich den Schatz des Professors, aber den darf ich höchstens zu keiner Verletzung ansetzen.“

„Sprich doch nicht davon, Füller, ich habe eine Barichast bei mir, die ich so bald wie möglich los zu werden wünsche. Hängt Dein Können und Wollen etwa davon ab?“

„In einigen Wochen hängen wir alle davon ab, wir mögen wollen oder nicht.“

„So komm, komm; alles, was ich habe, gehört doch Dir so gut, wie mir; kannst Du einen Augenblick daran zweifeln, in wie einem Augenblick, wo es gilt, mein Verbleib zu erretten?“

D. Thomas, wie kannst Du so oberflächlich in solchen Kleinigkeiten sein! Ich sah Dich Gold austreten mit der sorglosen Miene; wie könnte ich denken, daß Du Deiner Thatkraft die Fälligkeit setzen lassen könntest ob des Gedanken, woher weitere Mittel nehmen?“

„Gut, gut, so setze Dich in Bewegung, hilf unsere Stellung verharren. Nimm den roten Hildebrand mit und den Hülmer, samt zehn bis zwanzig Landknechte von der besten Sorte. Es kommen jetzt viele Landknechte die Straßen gezogen, weil sie wissen, daß zwischen dem Herzog und der Stadt der weltkundige Streit wieder losgebrochen. Fange sie ab; mein Name oder vielmehr der meines Vaters löst sie alle in Zweifelsfällen an. Auf, ipite Dich, Freund; Dein ganzes Gold wird Dir nicht wert sein, als der goldene Sonnenstrahl der Liebe aus den Augen dieser lieblichen Gertrud. He, holla, Mann, erwache und blase in Dein Büffelhorn, es ist genug geschlafen worden.“

Die letzten Worten richteten sich, begleitet von einem angemessenen Stoße in die Rippen, an einen im langsamem Verbleib verlustenen Füller, der, als er einigemmaßen verblüht war, alsbald sein Horn an die Lippen setzte und einen höchst reißenden, langgedehnten Schall ertönen ließ, der schnell im schwebenden Turme geräuschvolles Leben erweckte. In wenigen Minuten war die ganze Besatzung auf den

sten Erörtern einberufen war und insobald als eine Demonstration gegen das Füllereisen angesehen werden mußte.“

Der „Vorwärts“ schreibt: „Einen treueren Genossen hat die Partei niemals gehabt. Und er war einer der tapfersten Streiter in der entscheidenden Zeit, wo das deutsche Proletariat sich losrang von der Vormundschaft des bürgerlich-liberalen und auch demokratischen Bürgertums. Die deutsche Arbeiterbewegung hat Christian Hadlich viel zu verdanken, und namentlich in Siedeln, besonders in Leipzig, wo sein Wirkungskreis war, bis das Sozialisteneisen ihn schied und über das Meer trieb, und in Burgart, wo er als Reichstagskandidat aufgestellt, — wro die Nachfrist von seinem Tode klang, die ihn persönlich gekam, in Trauer verlegte. Ein Sohn des Proletariats, hat Christian Hadlich im Kampf für die Befreiung des Proletariats die Schindak'sche gethan. Erre ihm! Lieb ein Denkmal im Herzen der Arbeiter.“

### Sozialpolitiches.

Das Muster eines Arbeitsvertrages ist bei einem Maurermeister, der die Maschinenwerkstätte am Centralbahnhof zu Hamburg erbaut, in Wirksamkeit. Sehr empfehlenswert ist besonders der § 5, welcher lautet: Die Feststellung des Lohnes bleibt dem Meister überlassen und kann derselbe, ohne es dem Arbeiter vorher mitzuteilen, jede Woche je nach dessen Leistung mehr oder weniger bezahlen. — Der menschenfreundliche Herr Meister ist jedenfalls von der Meinung ausgegangen, daß es besser sei, die Arbeiter vor bei ihrer Tätigkeit nicht durch die Gedanken an ihren zu erwartenden Lohn gefahrt.

Die wachsende Arbeitslosigkeit wird durch folgende Statistik des „Unterstützungsvereins Deutscher Arbeiter“ geteuschet. Danach waren arbeitslos am Dreie im Jahre

1883:	220 Mitglieder	1022 Wochen lang,
1884:	261	1320
1885:	311	1459
1886:	306	1784
1887:	387	1207
1888:	469	2451
1889:	488	2339
1890:	855	3998
1891:	1037	5016
1892:	1279	6043

Arbeitslos waren außerdem noch jedes Jahr 150 bis 200 Mitglieder, welche von Ort zu Ort wanderten, um Arbeit zu suchen. — So sah es also in einem einzigen Gewerbe aus. Und in den letzten beiden Jahren war es noch schlimmer.

### Für Arbeiterbewegung.

Ein Streik, der eine in Holland wahrscheinlich noch nie gegebene Ausdehnung erreicht hat, ist in Wmsterdam ausgebrochen. Die dortigen Diamantarbeiter streiken aus. Die in Amsterdam ungefähr 20 000 Mann beschäftigende Diamantindustrie zahlte früher sehr hohe Löhne, aber der Niedrigung des Gewerbes hat eine Lohnkürzung herbeigeführt. Dazu kam die chronische Arbeitslosigkeit tausender von Fachgenossen; im vorigen Jahre war monatlang weitgehend die Hälfte der Diamantarbeiter arbeitslos. Der jetzige Streik ist eine Lohnbewegung. Eine Ausdehnung ihrer Forderungen hat keinen Nutzen, da sie nur für höchstens berechtigt sein würde. Am Mittwoch durchkreuzte ein Zug von etwa 5000 Mann die Stadt, um überall die Diamantarbeiter zum Streik aufzufordern. Festzuhalten mag es sein, daß es zu einem allgemeinen Streik der Arbeiter führen. Bemerkenswert ist es, daß die ganze Diamantindustrie in jüdischen Händen ist. Unter ihnen und Arbeiter sind Juden.

### Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 20. November.

Die öffentliche Volksversammlung, welche gestern Abend im „Reichs-Kaffeehaus“ durch einen guten Besuch ausgezeichnet und referierte Gen. Thiele-Wurzen, den diesbezüglichen Bekanntmachungen entsprechend, über die gegenwärtige kritische Lage in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Wener führte etwa folgendes aus: Auf dem Wege nach Wien bin ich zu einem Turm vorbeigekommen, der „Balkenturm“ genannt. Dieser Turm steht zu unseren heutigen Verhältnissen in viel näherer Beziehung, als man im allgemeinen glaubt. Eine starke Wanne scheint für die Ewigkeit gebaut; sie bilden heute jedoch nicht mehr ein Symbol der Macht, sondern der Kuriosität. Auch er ist in einer Zeit der Krise erbaut, da sich das Mittelalter sowohl in einer politischen wie wirtschaftlichen Krise befand. Das wir uns heute in einer Krise befinden, leugnet niemand mehr; die Frage ist nicht lokal oder national, sondern international und alle Kulturländer sind von ihr ergriffen, welche die moderne Produktionsform angenommen haben. Sehen wir nach Amerika, wo doch von einer Ueberbevölkerung keine Rede sein kann, so finden wir die Not der

Weinen und sammelte sich auf dem freien Plage zwischen dem Turme und seiner Umwallung.

Füller erklärte den Leuten kurz, daß ihrer zwölf bis fünfzehn Mann samt dem roten Hildebrand und Hülmer auf Werbung ausziehen sollten unter der Führung des Herrn v. Hasfeld. Hildebrand, der sich auf „dieses Geschäft“ am besten zu verstehen erklärte, weil er seine Leute kenne, erbat sich als ein Recht, die richtigen „Kerle“ auszuwählen zu dürfen. Das gestattete man ihm denn auch trotz seines Prahlens, welches etwa dahin lief:

„Ich sage Euch, wenn zwischen dem Markgrafen von Brandenburg die Wahl liegt und mir, dann wage die Wette: es ach was, dem Hildebrand kommt doch der Sandwästen-Brandenburger nicht auf einen Fingerling gleich, und dem Füller traue man doch eher etwas Ordentliches zu, als dem bühmischen Laute-Wenzel-Kaiser oder König, wie er jetzt heißt.“

Alteitiger Jurist bestätigte das zuversichtliche Urteil Hildebrands, und wenn es ein Wurren gab, gefach es nur von denjenigen, welche bei der Auswahl unberücksichtigt blieben. So zog Hasfeld mit der Auswahl der besten Leute ab, und Füller bestand sich mit seinem Hülmer wieder in kleinerer Gesellschaft, als sie von der Stadt her zwei Meier sich im schnellsten Trab auf sich zu bewegen ließen.

Füller erbat, daß diese Meier die Bernichter seines Königsreichs sein würden und schriftlich ihnen so weit entgegen, daß schriftlich der vordere der Meier vor ihm kein Pferd anzuhalten für angezeigt hielt. (Fortsetzung folgt.)

### Feiteres.

Galant. Richter: „Wie alt sind Sie?“ — „Kettere Dame (nach längerem Hören): „Ich bin im Jahre 1829 geboren!“ — Richter: „Na, ichauen Sie, da sind Sie in noch nicht einmal aus den Zwanzigern raus!“





# 1. Beilage zum Volksblatt.

## 61 Jean Cavalier, der Bäckergeselle.

Revolutionärführer der Gevennenstreiter.  
Nach dem Französischen von Aug. Heine.  
(Nachdruck verboten.)

### Siebentes Kapitel.

#### Der Gevennenkrieg.

Um den Aufstand schnell niederzuwerfen, schickte Ludwig XIV. drei verdiente Generale: von Julien, von Parate und von La Lande unter dem Oberbefehl des Marschall von Montrevel nach dem Kriegsschauplatz.

Der Marschall stand an der Spitze bedeutender Streitkräfte und war entschlossen, die äußersten Mittel gegen die Aufständischen anzuwenden.

Er führte herbei: Dreißig Regimente der besten Linientruppen, nur bestehend aus alten kriegerischen Soldaten aller Waffengattungen, ferner hundertdreißig Kompanien Bürgerwehr unter seinem Kommando.

Außerdem kämpften gegen die Protestanten noch die Kämpfer des heiligen Kreuzes, d. h. fromme Katholiken unter Anführung von katholischen Geistlichen.

Dieser bedeutenden Truppenzahl hatte Jean Cavalier nicht entgegenzusetzen als im gänzlichlich nur zweitausend Mann Infanterie und zweihundert Reiter.

Aber eine gewisse Taktik, begünstigt durch das Gebirge, wozu er jeden Fußpfad genau kannte, machte es ihm möglich, überall und nirgends zu sein. Pflöglich auftauchend und eben so pflöglich verschwindend, war er unangreifbar vor der Uebermacht und siegreich, sowie er die Höhenlagen vor sich fand.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle siegreichen Schlachten und Gefechte schildern, welche sich in dem Gevennenkrieg ereigneten. Hier nur einige.

Jean Cavalier begriffte den heranziehenden Marschall von Montrevel dadurch, daß er die katholische Freischar zum heiligen Kreuze, angeführt vom Grafen von Poul, überfiel und gänzlich niedermachte.

Die Aufständischen lagerten verstreut bei Aurbad auf einer benachbarten Anhöhe und griffen pflöglich die nichts ahnenden Freiwilligen an, welche sie vollständig auftrieben.

Auch der Kapitän Poul fand sich unter den Gefallenen, wie es heißt von einem Bauernjungen mit einem großen Stein von oben herab tot geworden.

Da die gesamte Gegend von Rimes, wo dieses siegreiche Gefecht stattgefunden, hierdurch von Vertheidigern der königlichen Sache ziemlich entblüht war, so griffen die Gevennenstreiter die Dörfer des gefallenen Aligen v. Poul an und plünderten sie aus, ebenjo nahmen sie die Stadt Mousfac ein, hieben die Garnison, welche von dem Chevalier von Saint-Ghate kommandirt wurde, zusammen, plünderten und brannten nach Herzenslust und zogen reich mit Beute beladen in die sicheren Berge zurück.

Die drei königlichen Generale von Julien, v. Broglie und von Loureue suchten den Camillard den Weg ins Gebirge abzuschneiden. Allein die „Kinder Gottes“, wie sie sich selbst nannten, glitten ihnen zwischen den Fingern durch, indem sie dem königlichen Herrn noch einen großen Transport Lebensmittel entführten.

Der Camillardleutnant Roland unternahm einen Scheingriff auf das besetzte Schloß des Herrn von Saint-Felix.

Der Angriff wurde von der Garnison des Schloßes abgelehnt, und der Graf von Saint-Felix verfolgte die Angreifer, welche in aufgeloßter Flucht das Weite suchten.

Währenddem aber führte der Camillard Roland das verteidigungslose Schloß, und die Soldaten des Herrn von Saint-Felix sahen sich pflöglich von allen Seiten umzingelt.

Kein einziger kam davon, und Roland ließ ihnen allen die Köpfe abschneiden und steckte solche auf dieselben Stangen an der Brücke von Anduze auf, wo der Herr von Saint-Felix die Köpfe des Camillarden Laporte und seiner Genossen vorben aufgesteckt hatte.

Auch die übrigen Camillardenchefs Galtanet, Joaze, Lafeu Catnat und Moulmet brachten der Papistenarmee täglich empfindliche Verluste bei. Innerhalb zweier Monate war eine unzählbare Anzahl Katholiken erschlagen, vierzig katholische Kirchen niedergebrannt und elf besetzte Abteien Burgen von den Gottesknechten erobert und zerstört. Auch in der Nachbarprovinz in der Gegend von Bivarais war ein Aufstand ausgebrochen, welcher von dem Predikanten — wir würden heute sagen Agitant — Esparon entzückt war.

Jean Cavalier eilte zu dessen Hilfe herbei, wo er Widerstand fand, häuften er mit Feuer und Schwert.

Herr von Julien mit einer massenhaften Anzahl königlicher Truppen und Bürgerwehr suchte die Camillard zu umzingeln.

Bei Vagnas kam es zur Entscheidungsschlacht. Der Sieg Cavaliers war ein vollständiger.

Meilenweit wurden die stehenden königlichen von den Camillard verfolgt.

Das ganze weite Flachland stand den Camillard wehrlos offen.

Leider fiel bei dieser Schlacht einer der besten Leutnants Cavaliers, Namens Esparandien.

Auch Cavalier war verwundet und mußte einige Zeit der Ruhe pflegen, bevor er wieder auf dem Kriegsschauplatz erscheinen konnte.

Leider wurde während dieser Zeit sein Leutnant Madanel in zwei Gefechten geschlagen und trotz dem Mute und der Begeisterung der Bauerntruppen mit empfindlichem Verlust ins Gebirge zurückgeworfen.

Das Wiedererzwingen Cavaliers stellte sofort das alte Kriegsglück wieder her.

Er schlug das Regiment de la Fare vollständig; der Kommandant von Chaevert wurde von ihm selbst im Zweikampf erschlagen.

Diese beständigen Niederlagen brachten den Marschall von

Montrevel in rasende Wut, und er ließ solche — da er die Schuldigen nicht zu fassen vermochte — an Schwachen und Unschuldigen aus.

Von vielen nur dies eine Beispiel: Dem Marschall wurde hinterbracht, daß am Palmsonntag 1703 etwa fünfzig Hugenotten, meiste Greise, Frauen und Kinder, in der Scheune einer Mühle, in der Nähe von Carnes, eine gottesdienstliche Versammlung hielten.

Der Marschall, welcher sich gerade zur Tafel setzen wollte, sprang auf, ließ seine Mannschaften alarmieren, und im Nu war die Mühle umzingelt.

Alles, was sich darin befand, wurde niedergemacht, und da dem Marschall das Niederbrennen so lange dauerte und er sein Essen nicht kalt werden lassen wollte, so befehlt er, die Mühle auf allen Seiten in Brand zu stecken. Dieses geschah, und die meisten der Protestanten mußten lebendig verbrennen.

Der Marschall setzte sich, als diese Heldenthat vollbracht war, wieder zur Tafel.

Abends, als er beim Abendessen saß, ward ihm aufs neue hinterbracht, daß bei dem tauschenden Trümmerschutten der einjamen Mühle abermals eine kirchliche Feier stattfände.

Im Kaufe der Wut und auch wohl der Betrunktheit sprengte der Marschall an der Spitze seiner Dragoner abermals herbei, und bald bedeckten die zuckenden Leiber der Teilnehmer des Gottesdienstes den Boden. Zu spät erst erfuhr der Wüterich, daß die zweite religiöse Versammlung eine gottesdienstliche Feiertag katholischer war, welche gekommen waren, um Gott im Himmel zu danken, daß die Kette in der Mühle ausgerottet waren.

Dieser verhängnisvolle und blutige Irrtum hatte nichts weiter zur Folge, als einen launten Takt seitens des Erbischöflichen.

Cavalier sahle blutig heim, was seine Glaubensgenossen litten. In der Nacht vom zweiten zum dritten Oktober erschien er vor Commerres, wo er die Vorstädte in Brand steckte.

Ein verächtlicher Anfall der Einwohner wurde prompt zurückgeschlagen. Der Gouverneur des Schloßes ließ Kanonen abfeuern, um Hilfe an Truppen herbeizuschicken.

Cavalier zog sich zurück, nachdem er vier Klöster und einige katholische Pfarrhäuser niedergebrannt hatte.

Von dort aus zog Cavalier in seinem Siegesmarch weiter und nahm die Städte Cayla und Baubert ein. Von da zog Cavalier vor die Stadt Luffan, welche er zur Uebergabe aufforderte.

Die Einwohner der Stadt, im Vertrauen auf ihre starken Mauern und Wälle, empfingen die Abgelandten der Bauernarmee mit Flintenschüssen.

Der Angriff auf die Stadt wurde auf den andern Tag verschoben, und Cavalier zog sich für die Nacht in das zerstörte Schloß von zurück, welches nicht weit von Luffan lag. Kaum grante der Morgen, als die Camillard durch das Freudengeheiß der Städter erweckt wurden, offenbar zog Verstärkung herbei.

Nachdem Cavalier, wie bei der Protestantenarmee gebräuchlich, in der Mitte seiner Truppen das Gebet gesprochen, ordnete er an, daß Catinat — der Kommandant der Camillardreiterei — den Feind umreiten und von hinten angreifen sollte.

Er selbst und Rabanal griffen den Gegner von vorn an, doch anfänglich nur sehr verzagt; sie fi aber anmahnen, doch Catinat wohl heran sein konnte, lie das Fußvolk der Bauern gegen die Papisten Sturm.

So zwischen zwei Feuer genommen begannen die königlichen, nachdem ihre Kavallerie gefallen waren, zu fliehen.

Catinat verfolgte sie mit seiner Kavallerie, welche ein scharfes Mithud unter den königlichen anrichtete. Die Camillarden ergriffen die Fliehenden bei den Haaren und stachen sie von oben herab zu Boden.

Aufriedengetrost durch den vollständigen Sieg, ließ Cavalier zum Sammeln blauen, da seine Leute seit achtzehn Stunden nichts genossen hatten.

Die Camillard ruhten an dem Ufer des Flusses Vages. Doch größere Feindeshaufen rückten nächstlicherweh heran. Der Feind, von allen Seiten herbeiziehend, hatte die kleine Schar bald vollständig eingeschlossen.

Cavalier selbst, welcher die Lage erfordern wollte, fiel einer Patrouille in die Hand, welche aus einem Geheften und zwei Dragonern bestand.

„Ihr seid Cavalier selbst!“ rief der Gehefene. „Ich keine Euch, ergebt Euch, Ihr sollt gutes Quartier bei uns haben.“

Statt aller Antwort schlug der Camillardenschef dem Gehefene den Schädel mit dem Karabiner auseinander. Zwei Pfistenschiffe streckten die überirdischen Dragoner nieder.

In den Seinen zurückgekehrt, stellte er denselben vor, daß die einzige Rettung sei — sich durch den Feind hindurchzuschlagen.

Und so geschah es. Die Camillard warfen den Feind über den Paufen und gewannen glücklich das Gebirge.

Bei diesen Gefechten kämpften zum erstenmale etwa dreißig junge Protestanteninnen in den Reihen der Aufständischen mit. Eine junge Dame von flebenzigen Jahren, Lucrezia Bivarais, schritt den Kämpfenden mit dem Rufe voran: „Hoch lebe das Schwert des Erigen!“

Hoch lebe das Schwert des Erigen!“

Jein Tage später zog Cavalier, nur begleitet von achtzig seiner Genossen, nach dem Städtchen Vergue, um dort einen protestantischen Gottesdienst für die Bewohner abzuhalten.

Nachdem Cavalier gepredigt hatte und eben wieder fortzreiten wollte, wurde ihm gemeldet, daß Herr von Timorcom mit seinem Regiment und einem Bataillon Infanterie heranrückte.

Der Camillardenschef kam seinem Feind zuvor, warf sich den Truppen entgegen, brach durch und setzte sich mit den Seinen in einem Dübental fest, wohn der Feind nicht zu folgen wagte, da er die Hauptarmee der Protestanten in der Nähe glaubte.

Einige Tage später kampfierten die Camillard an dem

Fluß Bidourle, als sie von rechts und links den Feind in großer Mehrzahl anrückten sahen, nämlich vier Kompanien Infanterie und zwei Beletons Dragoner.

Cavalier stellte die Seinen in doppelter Schlachordnung auf. In die Mitte beider Kampfzeihen stellte er ledig Schlenderer, welche die Dragoner mit Steinen bedarfen, wie David den Goliath. Durch den Steinhaug wurden die Pferde wahnsinnig vor Schmerzen und ohne auf Sporen und Zügel zu achten, führten die Pferde mit ihren Reitern fort, die eigene Infanterie teilweise niederwerfend.

Die Umordnung in den feindlichen Reihen benutzend, griffen die Camillard mit großer Kraft an und jagten die königlichen vor sich her bis zu den Thoren des besetzten Schloßes von Aurbad, wo die stehenden Truppen einen Rückzugspunkt fanden.

Drei Tage später schlugen die Camillard abermals sechshundert Mann königliche Truppen, welche die Camillardfrauen angefallen hatten, welche Proviant herbeibrachten.

Bei allen diesen Kämpfen beteiligten sich in herortragender Weise die Heldinnen Lucrezia Bivarais und von Vages.

Haben wir den Revolutionschef als Kriegsführer geschildert, so möge folgender Vorkall ein Bild geben, wie er als Richter unter den Seinen wirkte:

Es war Ende November des Jahres 1703, als die Tochter des Baron von Meurgouges sich zu ihrem Gatten begeben wollte, welcher bei Lyes gegen die Jurtingen kämpfte. Die Dame reiste mit ihren beiden Kammerfrauen, einem Kammerdiener und einem Kutsher.

In der Nähe von Luffan wurden sie von vier Camillard angefallen, welche sie in den Wald schleppen und sie fragen, ob sie katholisch seien. Als dieses nicht verneint wurde, erklärten die Camillard, daß sie allen Katholiken den Tod geschworen, aus Mache wegen der Scheußlichkeiten, die von jener Seite gegen die Hugenoten begangen. Und so geschah es auch. Nur der Kutsher und eine Kammerfrau entkamen.

Als Jean Cavalier von dem Vorkall Kunde erlangte, ließ er die Schuldigen ergreifen und Kriegsgericht über sie halten. Drei Camillard wurden erschossen. Der vierte, welcher dabei gewesen, aber die Unthat zu verbüßen geucht, auch der Kammerfrau zur Flucht verholfen hatte, wurde freigelassen. (Fortsetzung folgt.)

## Nach ein Kulturbild aus Afrika.

(Schluß.)

Auf dem Schiffe machte ich natürlich meiner Entrüstung über das Verleben in passenden Worten Luft. Unterließ ich aber bald, nachdem mich einer der Schiffsoffiziere auf das Gefährliche eines solchen Vorgehens aufmerksam gemacht und mir geraten hatte, mich der Zeit zu weihen, bis ich wieder heimische Gassen unter mir habe. So begnügte ich mich damit, in zwei von aemerun aus an meine Angehörigen abgelandten Briefen die Ergebnisse zu schildern, die die Grundzüge zu der vorliegenden Skizze bilden.

Die Nord waren die Arbeiter auf dem Großhof untergebracht, vollständig unter freiem Himmel. Wo hätten sie auch anders hinstimmen können? Es war ja da der ganze Schiffsraum voll Ladung, und die besseren und geachteten Plätze auf Deck von untern Sträubos belegt. Daß die Verrenten unter den Einflüssen der Witterung es hier in den ersten Tagen fast unangenehm fürwahr wurde — und unter dem Segelzug — sie stammten ja alle aus dem Inneren und hatten das Meer noch nie gesehen — schwer zu leiden hatten, wer konnte das ändern? Fast alle waren lehrhaft und froren bei ihrer mehr als leichten Kleidung jämmerlich, zumal diese bald völlig durchnäßt war. Glücklicherweise kam das Weib herbei, dem es gelang, war, sich die Umkleung eines einstuhrigen Sträubos zu erwerben, der ihr einen Palmfächer spendete, dessen Ecken und dessen Boden teilweise abgeklebt wurden, so daß der Wöcher für Kopf und Arme entstanden und die Beigeten in eine Art Domb erhielten. So viel Mühe sich nun auch die weiche Matrone und die Sträubos gegen den Leuten die Grundbedürfnisse der Keilichkeit zu beibringen, sie hatten nicht den geringsten Erfolg. Die oben erwähnten, über das Deck hinausgehenden Anhalten wurden lediglich von untern Sträubos her. Den freien Arbeitern der Meschafheit verbleiben beizubringen, gelang auf keine Art. So war es natürlich, daß das Deck bald einem Stall ähnlicher sah, als dem Deck eines Hof- und Passagierdampfers, trotzdem es täglich fünf bis sechsmal unter Anwendung des gelohnten Wasserwerks gewaschen und so alles ganz wie neu gehalten werden konnte.

Das überaus unterwöcher Verhältnissen auch die Sittlichkeit leiden mußte, ist wohl selbstverständlich. Es kamen Handlungen an Bord des Dampfers vor, die denen, welche dem Kängler Geist in aemerun vorgeworfen werden, glänzen wie ein Ei dem anderen.

Die unermüdeten Szenen aber wickeln sich ab der „Abfertigung“ der Leute. Die tägliche Mahlzeit bestand aus gefochtem Reis, zu dem ab und zu ein paar Fingerlingen voll Salz verteilt wurden. Die Männer hatten sich bald über die Verleumdung geübt, hatten einen angefleht, der die Matrone ansteuerte, und ging alles seinen geraden Gang. Aber die Weiber! Da konnte man wirklich sagen: „Da werden die Weiber zu Hünen!“ Jänen die Austellung selbst zu überlassen, daran war nicht zu denken. Stets mußte der dritte Offizier, Herr Doppelkletter, unterführt durch eine Anzahl Sträubos und besaß mit Hiiijerbeit ein e. den Reis verteilen. Die Weiber traten dann heran, deren einen Zipfel ihres Leudentides geschürzt, um sich in diesen ihrer Nation verabfolgen zu lassen. (Die weitere Ausmalung dieser Szenen müssen wir uns verlagern. Red.)

Nach zweitägiger Fahrt langten wir am 8. November vor der Mündung des Kamerunflusses an. Hier ließen sich nicht in diesen ein sondern fanden nur unsere Passagiere und die Post auf einer durch die Dampfbarfasse bugsierten kleinen Bootsstille nach Kamerun, während wir vor der Mündung liegen blieben und die Rückkehr der Boote erwarteten. Es dies aus nantischen Gründen geschah aber weil der Kapitän trotz des von dem herrlichen Kängler doch nicht recht traute, vermag ich nicht zu entscheiden. Noch während der Nacht dampften wir wieder ab, um direkt nach der Mündung des Kongos zu steuern, die wir auch am Abend des 12. November erreichten. Bei Yona wurden die freien Arbeiter von einem heiligen Dampfer übernommen. (Die Einzelheiten der Uebernahme müssen wir gleichfalls übergehen. Red.)

Der Verfasser schiebt die antichauische Schilderung mit der Bemerkung: „Die ganze Sache kam mir vor, als wenn ich Verleumdungen würde.“ Jedoch wurde ein Umzugsfähiger zurückgewiesen, ausgeführt und der Herr Kollege verließ uns.“

Unterwegs hatte ich teils vom Kapitän, teils von Herrn von Eibe erfahren, daß die Firma W. u. B. die Leute für 4 Wd. Sterl. pro Kopf vom König von Dahomee gekauft und zum Zeit

in Baren bezahlt hätten, daß die Wörmann-Verein für den Trans-  
port 10 Sh. für den Kopf erhalten hätte und daß der Kon-  
traht an B. und B. für einen Mann 12 für ein Weib 16 Pf.  
betragte.

Gegen 2 Uhr am 15. November passierten wir Panama, dann  
legten wir im Laufe der nächsten Tage in Leonay, Punta Negra,  
Najumba, Anaaga und Sette Lagoa an und kamen am 17. nach  
Gobun.

Sie hatte ich Gelegenheit, am 19. an Bord des deutschen  
Kanonbootes „Ahuja“ zu kommen und den Kommandanten  
dieselben meine Eindrücke zu erzählen. Dieser teilte jedoch meine  
Ermittlung über das Vorgehen der Herren W. u. B. durchaus  
nicht. Im Gegenteil, er war gegen, dieselbe für ein verächt-  
liches zu halten, da die Flotten durch den Verlust dem Expor-  
tate von Seiten des Königs Gehörig entgegen seien. Diese An-  
sicht hat ja viel für sich, wenn man die Tatsache des „Verkaufes“  
an sich, ohne Rücksicht auf die damit zusammenhängenden Um-  
stände betrachtet. Erwägt man aber, daß der König seine Men-  
schenswürde im alten Unfange forsetzte, daß alle die Verkauften  
eigens zu dem Zweck des Verkaufens aus ihren Dörfern ge-  
raubt und in das Land der Dahomeer geschleppt wurden, erwägt  
man ferner, daß die Meritien einem schnellen Tode entgegen wur-  
den, so muß man sich über den oben angeführten Ausstellungen  
von Sachverständigen beruhigen, einen langwierigen, aber doch immer-  
hin bei weitem weniger Jahre lang dauernden Kämpfen  
anheimzufallen, und bedenklich machen, daß die vom Kon-  
trakt als unzulässig zurückgewiesen, wie ich sogleich mitteilen  
werde, in Dahomee wieder abgeleitet werden, so fällt auf das  
Bedenklich, daß sich die Herren W. u. B. erworben, zumal wenn  
man die „Vermittlungsgebühren“ betrachtet, ein eigentümliches  
Verfahren.

Doch zurück zu unserer Reise. Wir verließen das Kap Lopez, Gbobo,  
Bata, Groß und Klein-Batanga, Vongilo, Kamerun, Sibundu,  
Vitoria, Fernando, Rio Lagos und trafen am 11. Dezember wieder  
in Whydah ein. Einer der „freien Arbeiter“ war auf dem Wege  
gefallen. So entsagte er menschlichen Leben, das seine Schick-  
salsgenossen traf. Diese wurden wieder an Land gesetzt und dem  
Vertreter der Firma W. u. B. übergeben. Was dann weiter aus  
ihnen geworden ist, das wird wohl niemand erfahren.

Nachdem wir dann auf die Rückreise eine große Anzahl Klagen  
über die Verhältnisse von Liberia und Sierra Leone, sowie das Verhalten  
Tanzers und Madera berührt hatten, mußten wir durch Savarie  
gezwungen, Klagen aufzuheben und hier in das Dorf gehen. Hier  
als ich in einer Zeitung bereits einen Artikel, wonach französische  
Zeitungen Berichte über Handlungen durch Vermittlung des  
Dampfers „Marie Wörmann“ gebracht hätten, die die Königs-  
Macherei hatte es sehr leicht, diese Artikel zu widerlegen, indem sie  
nachwies, daß der Dampfer „Marie Wörmann“ (gemeint war  
von den Zeitungen natürlich „Professor Wörmann“) um die frag-  
liche Zeit auf der See reiste in Madaira gelegen habe.

Am 21. Januar konnten wir endlich Gbobo wieder verlassen und  
traten am 29. in Whydah ein. Die Zeitung, welche ich in  
Whydah erhalte, enthält die mich. Jeder Leser wird sich ein eigenes  
Urteil selbst bilden können.

Da hat Herr Dr. Hennicke recht.

### Die „christliche“ Gesellschaft.

Elie Groß, die in Breslau erordnete Halbweidwaise,  
ist in pompöser Weise, wie eine Gräfin, begraben worden.  
Dies hat dem frommen „Reichsbote“ Veranlassung gegeben,  
alsdara Betrachtungen anzustellen über die Verderbtheit  
der Zeit im allgemeinen, in der eine solche Verberrlichung  
des Leichens möglich ist, und über das Breslauer Publikum  
im besonderen, das, um den Leichenzug anzufassen, in  
Massen herbeigeströmt war, wie sie sich zahlreich bei ge-  
wissen anderen Anlässen auch nicht anzulassen pflegen.  
Wir haben den „Reichsbote“ auf einige Gesichtspunkte auf-  
merksam gemacht, die er bei seiner Kapuzinerpredigt offenbar  
außer Acht gelassen hatte: als leidet begrifflichen Gründen  
ist in diesem das fromme Blatt bisher auf diese Gesichtspunkte  
noch nicht eingegangen. Inzwischen aber hat sich ein zweites  
frommes Blatt gefunden, das mit anderen Worten ungefähr  
dieselbe sagt, wie der „Reichsbote“ — die „Kreuzzeitung“.  
Ihr und dem „Reichsbote“ empfiehlt die Berliner „Kreuz-  
zeitung“ nachstehende Zuschrift zur Lektüre, welche dem Blatte  
aus Breslau zugegangen ist:

„Die zahlreichen Equipagen und Droschken, welche hinter  
der Leiche der „Goldelie“ einherzogen — so schreibt unter  
Gepörschmann — waren von den nächsten Angehörigen der  
Ermordeten und außerdem nur noch von Dirnen und Zu-

haltern besetzt, die der von Würzburg ertheilten Elie Groß  
das letzte Geleit gaben. Der übrige Teil des Gefolges be-  
stand aus müßigen Pfaffen, Reiteren, neuerlicher  
Kindermäddchen, halbwüchsigen Burden und einer großen An-  
zahl von Knechten, unter denen diejenigen in Hinderhüten  
beonders zahlreich waren. Das arbeitende Volk hatte  
für dieses Schaustück ebensowenig Zeit, wie es keine Zeit  
übrig hat, mit der Militärmusik mitzugehen. Den entzifferten  
frommen Blättern möchte wir aber noch eine Frage vor-  
legen. Die prachtvolle Beerdigung der von ihrem „alten Liebsten“  
erwürgten Dirne auf Welt, jagar viel Geld gekostet. Die  
armen Angehörigen der einer armen Schusterfamilie  
entstammenden „Goldelie“ konnten die 800 M. Beerdigungs-  
kosten nicht bestritten haben. Woher dieses Geld kommt,  
scheint man bei dem „Reichsbote“ und der „Kreuzzeitung“  
nicht zu wissen; andererseits hätte man sich vielleicht gebüht,  
Vorn zu schlagen. Nun, wir können es den frommen Blättern  
im Vertrauen sagen: Es war der Herr Graf, der die  
Kosten für das Beerdigungsgeld bestritt, derselbe Graf,  
der für Goldelie im teuersten Viertel eine ganze  
Etage gemietet und aufs prächtigste ausge-  
stattet hatte. Beerdigt wurde die „Goldelie“ auf einen  
evangelischen Kirchhof, obwohl sie katholisch war.  
Die katholische Kirche lehnte es aber ab, durch  
Veranstaltung eines vornehmen Begräbnisses  
die Hand zu einem Skandal zu bieten und wollte  
in einen jenen Armenwagen hergeben.

„Zum Schluß noch eine Bemerkung. Antwortsendend an den  
Fall der Elie Groß will die „Kreuzzeitung“ die polizeilichen  
Nachforschungen dahin erweitern wollen, daß die Polizei be-  
rechtigt sein solle, Leichenzugdienste, welche sie für un-  
nützlich hält, „von Rechts wegen“ zu verbieten. Daß es einer  
solchen Kräftigung der Polizei noch bedarf, glauben wir nicht.  
Da sie doch auch ohne Erweiterung ihrer Nachforschungen  
eine feierliche Leichenzug bei der Beerdigung der chri-  
stlichen Waise zu verhindern gewußt. Uebrigens wäre  
auch eine Erweiterung der polizeilichen Nachforschungen gerade  
aus diesem Anlaß eine flagrant Ungehörigkeit gegen  
den Volk: ein nothleidender Agrarier, ein Geldfresser  
der Nation, erregt durch eine prachtvolle Beerdigung seiner  
Maitresse Vergernis und das Volk soll es mit einer weiteren  
Vertiefung seiner Nothe bezahlen!“

Soweit die Zuschrift. Der in derselben erwähnte Graf  
gehört zur Partei der „Kreuzzeitung“ und des „Reichs-  
boten“. Daß derselbe — Ehemann ist, wollen wir nur  
beiläufig anbeuten.

### Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 19. November. (Strafamtverfügung.) Eine  
sonderbare Verurteilung kam in der Verhandlung des  
Ausbesitzers August Albrecht aus Crema bei Delitzsch zur Ver-  
handlung. Albrecht war vom Schöffengericht zu 2 Jahren Gefängnis  
verurteilt worden, weil er am 10. Mai d. J. auf dem Wege von Wien nach Crema dem Gendarmen H.  
gegenüber ausgespielt hatte. Gendarm H. wurde dem Gendarm vor  
dem Schöffengericht als Zeuge vernommen. Der Gendarm H.  
hatte gerufen, begegnete dem Angeklagten mit noch zwei Freunden  
in einem kleinen Wagen sitzend, gelegentlich bellen sich Albrecht  
nach der Seite, auf welcher der Gendarm ging, über die Wagen-  
brückung bog und mit dem Worte „Hui“ dem Gendarm vor  
die Füße spudte. Der empfindliche Gendarm fühlte sich darüber  
beleidigt und brachte die Sache zur Anzeige, weshalb Angeklagter,  
wie erwähnt, bestraft worden, dagegen aber Berufung eingelegt,  
welche er dahingehend verteidigte, daß das Auspielen etwas  
Natürliches gemein, und es keine geschändliche Mauer sei, sich in  
solcher Weise zu räumpen, da er Schläm auf der Brust habe: er,  
Angeklagter, müsse mindestens aller 2-3 Minuten ausspucken. Der  
Gendarm H. erklärte u. a.: „Als ich dem Angeklagten am  
erwähnten Tage begegnete, sah er mich freudig an und spudte,  
wodurch es mir sofort klar wurde, daß es eine Beleidigung ist.“  
Ein anderer Zeuge hingegen, der mit dem Angeklagten auf dem  
Gericht erschienen, meinte: „Ich habe keine große Angst vom Spucken  
genommen“, und ein dritter Zeuge stellte die Angaben, daß der

Angeklagte beim Spucken die Absicht gehabt, den Gendarmen zu  
beleidigen, als „grundlos“ an. Als dem Angeklagten  
nach der Verurteilung vorgehalten wurde, daß man bei ihm  
gerade jetzt, während der Verhandlung, die „goldene Mauer“  
des Auspielen vollständig vermischt habe, meinte Angeklagter, er  
habe während dieser Zeit ruhig in sein Taschentuch geputzt. Der  
Staatsanwalt beantragte Verurteilung der Berufung, wonach der  
Gerichtshof auch erklärte, mit dem Bemerkten, daß das Gericht  
trotz der geringen Verurteilung des Angeklagten zu der Über-  
zeugung gelangt, daß eine wohl vorbereitete Beleidigung vorlag.

Der § 148 des Strafgesetzbuches lautet: „Wer nachgemachtes  
oder verfälschtes Geld als echtes empfangt und nach erkanntem  
Unrechte als echtes in Verkehr bringt, wird mit Gefängnis bis  
zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft.“  
Der Bericht des Strafgesetzbuches gegen diesen Ver-  
urtheil war der Richter Albert Dinger aus Bielefeld, wonach  
vom Schöffengericht in Alesleben zu 9 M. Geldstrafe, zu 3 Tagen  
Gefängnis verurteilt worden, wogegen Berufung eingelegt.  
Der Angeklagte hatte im Mai d. J. in Bielefeld in den 16-jährigen  
Burschen Fritz Koll mit einem Markstück zum Kaufmanns Koll geschick-  
t, um Schnaps zu holen. Als der Bursche das Geldstück auf den Sa-  
ben-  
legte, wurde selbiges von Koll als falsch erkannt und die  
Annahme desselben verweigert, worauf Koll nochmals, aber mit  
einem echten Markstück dem Angeklagten zu Koll geschickt, darauf  
Schnaps erhielt. Der Angeklagte bestritt, verurteilt zu haben  
ein falsches Markstück in Verkehr zu bringen und meinte, er habe  
damals überhaupt nur ein Markstück gehabt, welches Koll ange-  
nommen, also könne er kein Falschgeld gehabt haben. Koll be-  
stand aber, daß das ihm zuerst überbrachte Markstück falsch war.  
Die Angeklagte behauptete, daß gegen den Angeklagten der  
bringende Verdacht vorgelegen, daß er nach Bielefeld nicht ge-  
weien, nachgewiesen werden konnte dieses aber nicht. Es wurde  
Bemerkung der Berufung beantragt, wonach der Gerichtshof auch  
erklärte. Der Richtermeister Wilhelm Carl Knödel aus Hül-  
ben das Erkenntnis, das gegen den Angeklagten des hiesigen  
Schöffengerichts, wonach er wegen Diebstahls in drei Fällen zu  
4 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist, Berufung eingelegt.  
Er sollte im Monat Juni d. J. aus Reuten der Richtermeister  
Hoffmann und Kranke in der Nähe der Hölzberger Mühle in drei  
Fällen verurteilt haben. Der Angeklagte bestritt, sich des  
Diebstahls schuldig gemacht zu haben und meinte, die vorliegende  
Beschuldigung beruhe auf Verweigerung, weil er nach Hölzberg gegangen  
sei und dort die Fischereiberechtigung erworben habe. Der Zeuge  
Müller Franz Langrock in der Hölzberger Mühle will den Ange-  
klagten aber beobachtet haben, wie er aus dem fremden Reuten am  
12. und 13. Juni ummittelbar vor dem Angeklagten und ein  
drittes Mal die mit Strohhütchen gezeichneten fremden Reuten  
untersuchte. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß die von  
dem Angeklagten eingelegte Berufung als unbegründet verworfen  
wurde.

### Litteratur.

Der Hochverrat - Broch wider Viehrecht, Bebel,  
Scheyer vor dem Schöffengericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März  
1872. Mit einer Einleitung von W. Liebigh. 14. Lieferung.  
S. 625-672. 87. Preis 20 Pf. Berlin 1874. Verlag der Er-  
dition des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.

In diesem Heft wird der Bericht über den denkwürdigen  
Prozess der gegen unsere Partei vor Erlaß des Sozialistengesetzes  
geführt wurde, abgehandelt. Außer dem Schluß der Akten der  
Berichtgeber enthält es die interessantesten Reden über die an  
den Geschworenen zu richtenden Fragen zwischen dem Präsidenten und  
Staatsanwalt einerseits, den Verteidigern und Angeklagten anderer-  
seits. Dramatisch wirken die Erklärungen der Angeklagten, worin  
sie auf ihre Verurteilung wegen der parteiischen Haltung des Vor-  
sitzenden verzichteten, sowie die an die eigentlichen Rechts-  
lehrer des Vorsitzenden gerichteten, die sich in der Verhandlung  
hieran schließt sich das Urteil gegen Bebel und Viehrecht zu  
zwei Jahren Gefängnis, das in ganz Deutschland allgemeines  
Erlaunen erregte.

Dem Bericht über die Prozesse der Verhandlungen folgte der Abdruck  
einer Reihe von interessanten Aktenstücke, die die Unparteilichkeit  
der Geschworenen und die Beeinflussung derselben durch die höchsten  
Justizbeamten in höchst eigentümlicher Weise erkennen lassen.  
Den Schluß des reichhaltigen Heftes bildet der Abdruck der un-  
gehalteneren Verurteilung des Viehrechts, die im Zusammenhang  
den Titel „Hochverrat und Revolution“ im Buchhandel erschienen  
ist. Die folgenden Hefte des Heftes werden die vorliegende  
Sammlung weiterer auf den Prozess bezüglicher Materialien ent-  
halten. Leider haben sich die in dem Heft abgedruckten Worte  
Bebels und Viehrechts in ihrem Umriss vom 27. März 1872  
die Zeit noch nicht erfüllt.  
Die Heftes so viel er kann, und die Zeit wird nicht mehr fern  
sein, wo Urteile wie das jetzt gegen uns gefällte unmöglich sind.“

Im Verlage des „Vorwärts“, Berlin, ist soeben erschienen und durch  
die Volksbuchhandlung, Wöberstraße 1, zu beziehen:

## Gustav Adolf.

Ein Fürstenspiegel in Lehr und Anh der deutschen Arbeiter.

Von  
Franz Wehring.

Preis 30 Pf. Porto 5 Pf.

Bei Partienbezug ausnahmsweise hoher Rabatt.

Inhalt: 1. Allgemeines. — 2. Jesuitismus, Calvinismus und Lutherthum. —  
3. Die Ernoden der deutschen Reformation. 4. Der dreißigjährige  
Krieg. 5. Gustav Adolfs schwedische Politik. 6. Gustav Adolfs  
deutsche Politik. 7. Gustav Adolfs historische Stellung. 8. Der  
Gustav Adolfskultus.

Wie schon aus der Inhaltsangabe ersichtlich, ist die Schrift nicht eine  
bloße kritische Biographie, sondern erweitert sich zu einer gedrängten Ge-  
schichte der Reformation. Im klaren und scheinbar Darlegung erfährt der  
Verleser an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung die logi-  
schen Zusammenhänge seiner Zeit aus ihren sozialen Ursachen und legt  
klar, warum sie in den verschiedenen Ländern je nach ihrer ökonomischen  
Entwicklung verschiedenartig sich äußern und abspielen mußten und wie für  
das politische und ökonomische zurückgebliebene Deutschland einzig das be-  
schränkte Lutherthum möglich war. Die Schrift nennt gründlich mit den  
alten Schattigen an und weist nach, daß die fürstlichen Reformationen  
nichts Anderes waren als Parte- und Bündelungsstücke der Fürsten und  
Fürsten. Sehr scharf kommen dabei die damaligen Höhenzollen weg, die  
als Typus herausgehoben und eingehend behandelt werden. Geringe gründ-  
lich kritisiert der Verfasser den Mythos vom „Gustav Adolfskultus“.  
Gustav Adolf und nicht im Schwerte, sondern in der Bewegung, welche die deutsche  
Bewegung für diesen Gustav Adolf-Kultus gerührt, die zeitgemäße Aus-  
sage für ihre Freiheit ob ihres jehigen Gedröres nach Ausnahme  
gegen die Arbeiterklasse.

Noch vorrätig:

## Der wahre Jakob Nr. 217.

Extra starke Nummer.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch  
Die Volksbuchhandlung,  
Wöberstraße 1.

**Auf Abzahlung!**  
Trotzdem ebenso billig,  
wie gegen bar.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren,  
Tepiche, Tischdecken, Gardinen,  
Fertige Einrichtungen  
Ganze Einrichtungen  
(eig. Polsterwerkstatt im Hause),  
Pelleinamtel, Paletts, Anzüge  
für Herren und Jacketts  
für Damen und Mädchen,  
Reguliere, Taschenrechner, Kinderwagen  
Reguliere Geschäfte dieser Art.  
Kredit erhält jeder zu den leicht-  
testen Zahlungsbedingungen.  
Zwangsanzahlungen werden vorher  
nicht eingezogen.

Waren- und Möbelhaus  
**Nicolaus Pindo Nachf.**  
Dr. Ulrichstr. 51, eine Treppe  
in den Kaisersalzen.  
Eingang Schulstraße.

**Lampen** aller Art so-  
jeden Zeit dazu in nur besser  
Qualität empfiehlt billigt  
**Heinr. Oertel**  
Klempnermstr., Gießerstr. 27.  
Alle Arten Reparaturen  
schnell und billigt.

Zwei Jahre konfiziert gewesen!

## Soziale Wekrufe.

Von Fritz Kunert.  
Zu beziehen durch  
Die Volksbuchhandlung.

Meine Briefe für  
sind jetzt  
außergewöhnlich billig.  
Ebenso empfehle:  
**Feines reines Schweineschmalz**  
bestes Schmeerett von in Deutschland geschlacht. Schweinen  
à Pfund 55 Pf.

## F. H. Krause

gr. Ulrichstraße 24 und Leipzigerstraße 96.

**Ausverkauf — wegen**  
Aufgabe des Geschäfts.  
Schlaf-, Pferde-, Reisdecken, Flanelle,  
Lamas, Rock- und Hemdenflanelle,  
Wapp sowie Läuferzeug  
empfehlen in bekannter Güte billigt

## Leipzigerstr. 81. M. Wehr.

Paraffinlichte, Bad 33 J.  
Georg Zeisinger Drogerien.

Fenchelhonig, 40 J.  
Georg Zeisinger Drogerien.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. G. o. b. Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. W. M. S.). Halle.